



Kann denn Kochen christlich sein?

Kirchliche Bildungsangebote in öffentlicher Verantwortung – Eine Positionierung

Warum finden in einer evangelischen Gemeinde am Abend Kochkurse für alleinerziehende Männer und Frauen statt? Muss das sein? Kann das nicht die Volkshochschule machen? Und dann diese Rückenschule nachmittags im Gemeindehaus: da treffen sich lauter ältere Frauen, aber im Gottesdienst sieht man die nicht ... Und erst dieser Multikulti-Nähkreis: wie verständigen die sich da überhaupt? Und warum ist unsere Gemeindepädagogin dabei? Hat die nicht einen anderen Auftrag als Nähen und Kochen?

Fragen in dieser Art sind wir gewohnt in der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung. Sie sind nicht falsch. Sie sind verständlich. Sie sind sogar angemessen, wenn man sie offen für Antworten stellt. Wir werden dann sagen: ja, das alles kann und darf **evangelische** Bildungsarbeit in einer Gemeinde sein. Wie wunderbar, wenn eine Gemeindepädagogin sich dafür einsetzt. Wie schön, wenn ein Gemeindehaus seine Türen öffnet. Und wie anerkennenswert, wenn die, die kommen nicht gleich gefragt werden: „bist Du auch evangelisch?“ oder „willst Du nicht wenigstens morgen noch in den Bibelkreis kommen?“

Warum ist das so? Natürlich ist Kochen Kochen und Nähen Nähen. „Christlich“ oder „evangelisch“ kochen – darum geht es nicht, auch nicht im Gemeindehaus. Aber Kochen lernen kann für Menschen hilfreich und sinnvoll sein. Wie man sich gut mit wenig Geld in der Haushaltskasse ernährt, wie man gesund kocht, wie man sinnvoll hauswirtschaftet ... dies zu lernen lohnt sich. Wenn evangelische Gemeinden oder auch evangelische Familienbildungsstätten und Familienzentren sich entschließen, solche Kurse anzubieten, tun sie dies den Menschen und der „Stadt“ zum Wohle (Jer. 29,7). Sie erfüllen einen gemeinnützigen Auftrag und sie handeln diakonisch im besten Sinne, denn sie dienen den Bedürfnissen der Menschen.

Es entspricht dem Selbstverständnis der evangelischen Kirche mit Bildungsangeboten den Menschen Orientierung, Stärkung und Wissen zu bieten, diese Haltung ist für sie konstitutiv.

Man könnte sogar sagen, die evangelische Kirche ist eine „Bildungskirche“, weil Bildung nach ihrem Verständnis Motiv und Folge des Glaubens ist. Und sie ist es, weil sich der Protestantismus seinem Wesen nach dafür einsetzt, dass sich Menschen als mündige Bürger frei ein „Bild“ über die Dinge machen können, frei ihre Meinung äußern können und ein Recht darauf haben, angemessen und objektiv informiert zu werden. Das war und ist eines der großen reformatorischen Anliegen. Tatsächlich ist die evangelische Kirche bis heute einer der größten Bildungsanbieter in Deutschland und hat ein ureigenes Interesse daran, Menschen in **allen** Lebenslagen und Phasen Bildungsangebote zu machen, nicht nur Kindern, Jugendlichen und Berufstätigen.

Evangelische Bildungsarbeit übernimmt Verantwortung

Evangelische Kirche als gesellschaftliche Kraft, die in das Gemeinwesen wirkt, wird von Staat und Ländern als öffentlicher Bildungsträger in einem pluralen Anbietersystem anerkannt und als Partner geschätzt. Seit 40 Jahren gibt es deshalb in Hessen und in Rheinland-Pfalz Landesorganisationen für Evangelische Erwachsenenbildung: In Hessen die [Evangelische Landesorganisation für Erwachsenenbildung \(EEB Hessen\)](#) und in Rheinland-Pfalz die [Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Rheinland-Pfalz e.V. \(ELAG\)](#). Sie sind die kirchlichen Ansprechpartner für Weiterbildung nach den Weiterbildungsgesetzen der Länder, und sie vertreten die Anliegen der Evangelischen Erwachsenenbildung gegenüber den Kultusministerien.

Das hat auch finanzielle Folgen, denn die Länder erkennen die Leistung der Kirchen an und fördern im Weiterbildungsbereich mit [Zuschussgeldern](#). Manchen Gemeinden ist gar nicht klar, dass sie Geld für ihre Bildungsangebote bekommen könnten, wenn diese den Kriterien der Weiterbildungsgesetze entsprechen. Einige scheuen allerdings auch den Titel „öffentliche Erwachsenenbildung“, denn eins ist klar: Bildungsangebote, die in diesem Sinne konzipiert und durchgeführt werden, müssen wirklich **allen** Menschen offenstehen und auch öffentlich ausgeschrieben werden, sie sind kein „closed shop“.

Kirche und Staat arbeiten gut zusammen, wenn es um gesellschaftliche Verantwortung geht. Der [Staats-Kirchenvertrag](#) ist aus unserer Sicht eine positive Errungenschaft, weil er Religionsfreiheit garantiert, religiöses Selbstbestimmungsrecht schützt und den Kirchen den Status der Körperschaft des öffentlichen Rechtes zusichert. Damit dient die Evangelische Kirche der Öffentlichkeit, ist gestaltende Kraft und übernimmt Verantwortung für gesamtgesellschaftliche Aufgaben. Religion ist keine private Sache im stillen Kämmerlein, Gott sei Dank, denn in nicht unerheblichem Maße ist sie damit auch vor verborgenen radikalfundamentalistischen Tendenzen geschützt.

Evangelische Bildungsarbeit zeigt Haltung

Mit dieser ihr übertragenen Verantwortung fragt nun auch die Evangelische Erwachsenenbildung zuerst: Was brauchen die Menschen (und nicht: was braucht die Kirche). Wo sind die Herausforderungen unserer Zeit? Deshalb bietet sie zur Zeit auch viele Alphabetisierungs- und Grundbildungskurse, Willkommenskurse für Flüchtlingsbegleiter/innen, Schuldnerberatungen, Hauswirtschaftskurse oder Kurse für das Erlernen interkultureller Kompetenzen an. Und wir sagen: Ja, weil wir als Evangelische Kirche diese öffentliche Verantwortung haben

und haben wollen, deshalb ist das unsere Aufgabe. Und nicht zuletzt sind wir überzeugt, dass wir dies auch professionell, qualitativ gut aufgestellt und mit viel Erfahrung gut können.

Trotzdem: Was unterscheidet ein öffentliches Bildungsangebot eines evangelischen Anbieters beispielsweise von einem der Wohlfahrtsverbände? Wo ist bei uns das viel beschworene „evangelische Profil“? Liegt das nur in der diakonischen, also dienenden Haltung? Und: müssen wir gar unser „Evangelisch-sein“ verleugnen? Letzteres mit Sicherheit nicht! Denn unsere Definition von Bildung, einer Bildung, die den ganzen Menschen umfasst, hat immer drei Bezugspunkte: Bildung, so sagen wir, geschieht aus christlicher Überzeugung reflexiv zu sich selbst, reflexiv zur Gesellschaft/Umwelt und reflexiv zu Gott. Evangelische Bildungsarbeit kann dem Menschen Deutungsangebote machen, die über faktisches Wissen hinausgehen, sie sieht den Menschen als ein Wesen, welches im Horizont des Evangeliums sein Leben verstehen kann. Der Punkt ist allerdings: Sie ist nicht missionarisch in dem Sinne, dass sie den Menschen auf eine Wahrheit verpflichten würde. Sie ist ansprechbar darauf, jeder Zeit, ihre Akteure sind ansprechbar auf ihre Grundhaltung und Überzeugung, sie stellen es aber allen Teilnehmenden offen, auf dieses Angebot einzugehen und / oder in einen offenen Diskurs darüber zu gehen. Und (und das ist wichtig!): Manchmal muss das „Evangelisch-sein“ des Anbieters auch gar nicht zur Sprache kommen. Kochen ist Kochen, manchmal redet man da natürlich über Gott und die Welt, manchmal nicht, auch gut. Hauptsache das Essen schmeckt.

In ihrer Bildungshaltung ist Evangelische Erwachsenenbildung so immer einer „Neutralität“ der Darstellung verpflichtet, sie agiert im Ziel ergebnisoffen und fordert und fördert den Dialog auf Augenhöhe mit Menschen anderer Religionen, Kulturen und Weltanschauungen. Nur wer alles genau betrachtet hat, und möglichst mehrere Sichtweisen, Argumente und Deutungsangebote bekommen hat, kann sich auch selbst ein Urteil bilden und entscheiden, was er/sie will, glaubt, denkt und für richtig hält. Das ist wichtig für die Bildung in öffentlicher Verantwortung, aber auch für uns als Kirche. Und das hat nichts mit Verleugnen des eigenen Glaubens zu tun. Menschen, die zu uns kommen, dürfen von uns als evangelischen Anbieter eine klare Auskunft darüber erwarten können, was der Inhalt unseres Bekenntnisses zum christlichen Glauben ist. Sie müssen aber auch erwarten können, dass sie Rückenschule bekommen, wo Rückenschule draufsteht und nicht einen kleinen Glaubenskurs dazu. Der ist auch wichtig, aber an anderer Stelle!

Offenheit ist selbst da angezeigt, wo es um [Religiöse Bildung](#) geht. Und so gilt für jede Art der Bildung, was die [Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung e.V.](#) in einer Erklärung 2011 festgehalten hat:

„Erfolgreich‘ ist (*Religiöse*) Bildung dann, wenn sie die Lebensgestaltungskompetenzen der Menschen erweitert hat und nicht dann, wenn sie Kirchensteuerzahler ‚produziert‘ hat. Dies ist nicht nur aus pädagogischen, sondern auch aus theologischen Gründen geboten: Denn die Gnade Gottes gilt den Menschen bedingungslos, eben auch dann, wenn dieser Mensch nicht in die Kirche eintritt und sich nicht öffentlich zum Glauben bekennt. Aus Sicht der Evangelischen Erwachsenenbildung atmen zeitgemäße Angebote (*Religiöser Bildung*) bis hinein in ihre didaktische Ausgestaltung die Gelassenheit und Freiheit, die aus dieser Erkenntnis erwächst“, nachzulesen in den [Standards für Religiöse Bildung](#) der DEAE.

Evangelisches Profil ist dort, wo wir grundsätzlich eine „gottoffene“ Haltung haben, mit Gottes Wirken rechnen, und dass er oder sie das Beste für uns Menschen will, auch dort, wo wir unseren Glauben nicht in Sprache fassen. Die Zusage der *missio dei*, die Zusage, dass sich

Gott selbst in die Welt sendet, kann uns dabei gute Gelassenheit schenken; auch wenn es darum geht, wie das Evangelium in die Welt kommt.

Heike Wilsdorf, Vorsitzende der Evangelischen Landesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Rheinland-Pfalz e.V. , Vorsitzende der Landesorganisation für Evangelische Erwachsenenbildung in Hessen und Leiterin des Fachbereichs Erwachsenenbildung und Familienbildung im Zentrum Bildung der EKHN

Zwei Literaturtipps zur Vertiefung:

Thomas Schlag, Öffentliche Kirche, in: Ralph Kunz / Thomas Schlag (Hg.), Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn 2014, 179-188.

Wiltrud Gieseke, Herausforderungen in der Zivilgesellschaft, Bildungschancen in der Evangelischen Erwachsenenbildung, in: Andreas Seiverth (Hg.), Jahrbuch der Evangelischen Erwachsenenbildung (JEEB), Leipzig 2013, 183-199.